Rezensionen = Analyses = Reviews

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Acta Tropica**

Band (Jahr): **6 (1949)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bibliographie.

Rezensionen — Analyses — Reviews.

Diedrich Westermann: Sprachbeziehungen und Sprachverwandtschaft in Afrika. Akademieverlag, Berlin 1949.

In dieser der Deutschen Akademie der Wissenschaften vorgetragenen Abhandlung nimmt der führende Afrikanist zu einem wichtigen sprachwissenschaftlichen Problem Stellung. Die einheimischen Sprachen Afrikas sind nicht einheitlich. Neben genetischer Sprachverwandtschaft, wie sie durch den Vergleich der phonetischen, lexikalischen und morphologischen Bestände von Einzelsprachen erschlossen werden konnte, haben wir mit verschiedenartigsten Beziehungen zu rechnen, die durch räumliche Nachbarschaft und kulturelle Beeinflussung einzelner Gruppen durch andere zwischeneinander durchaus unverwandte Sprachen entstanden sind. Wortentlehnungen können durch ihre spezielle Form oft wichtige kulturgeschichtliche Aufschlüsse geben. Manche Wörter sind mit einem Gegenstand, einer Sitte oder einer religiösen Anschauung quer durch ganz Afrika gewandert. Idiome politisch herrschender Völker haben diejenigen der beherrschten, Handels- und Verkehrssprachen, die sich als Verständigungsmittel über weitere Gebiete hin verbreiten konnten, haben die kleineren Stammes- und Splittersprachen beeinflußt und bereichert. Eine fast entgegengesetzte Form der sprachlichen Entlehnung hat in Südafrika stattgefunden, wo zuerst die Hottentotten und dann die Zulu und andere Bantuvölker von den Buschmännern die eigenartigen «Schnalzlaute» übernahmen, und zwar nicht nur in den (übrigens spärlichen) Fremdwörtern, sondern in zahlreichem echtem Bantuwortgut. Ähnliche Lautgemeinschaften existieren im Sudan, wo die labiovelaren Laute kp und gb oder die Nasalierung von Vokalen Verbreitung über heterogene Sprachbereiche aufweisen. Ein weiteres Gruppierungsprinzip ergibt sich aus dem Vorhandensein des musikalischen Silbentons mit etymologischer und grammatischer Funktion. Die Mehrzahl aller afrikanischen Sprachen sind Tonsprachen, wenngleich die Bedeutung der Töne für den Sprachbau eine sehr verschieden weittragende sein kann. Jene Sprachen, die durch Prae- und Suffixe die Substantiva in eine Reihe von Bedeutungsgruppen teilen, sind gleichfalls nicht durchwegs verwandt. Es kann also auch von einem «Sprachverband» der Klassensprachen gesprochen werden. Ein zusätzliches wichtiges Kriterium der Sprachgliederung bildet ferner die Voran- oder Nachstellung des Genitivs gegenüber dem Nomen regens sowie die meist fest geregelte Stellung der Glieder im Satz.

Die im folgenden gegebene kurze Übersicht über die genetischen Verwandtschaftsverhältnisse der afrikanischen Sprachen deckt sich im wesentlichen mit der von Westermann bereits 1940 ausführlich zur Darstellung gebrachten («Völkerkunde von Afrika»). Er betont nachdrücklich das Fehlen eines ursprünglichen Zusammenhanges von Buschmann- und Hottentottensprachen. In der «Hamitenfrage» hält er an der Meinhofschen These der Verwandtschaft mit dem Semitischen fest. Die Eigensprachlichkeit der Pygmäen wird negiert. Das Verwandtschaftsproblem Westsudansprachen-Bantu ist gleichfalls im Sinne der früheren Arbeiten des Autors dargestellt (insbesondere: «Die westlichen Sudansprachen und ihre Beziehungen zum Bantu», Berlin 1927). Wenn Westermann hier sagt, daß «nicht selten beide Gruppen gemeinsame Wortstämme, die

im Westsudanischen die einfachste Form KV (Konsonant-Vokal) zeigen, im Bantu eine Erweiterung durch Suffixe oder durch Antreten einer zweiten Wurzel erfahren haben», weist dies auf seine grundsätzliche Neigung zurück, sudanische Grundformen gerne mit KV anzusetzen und längere Formen als «Erweiterungen» zu interpretieren; eine Einstellung, die nicht ohne Zusammenhang mit seiner langjährigen Beschäftigung mit dem Ewe ist. Diese Perspektive hat ihn dazu geführt, das Gravitationszentrum der Westsudan-Bantu-Beziehungen im Gebiet der Sprachen östlich der Mandegruppe zu suchen und den lexikalischen Bantubestand der westatlantischen Gruppe — zu der auch das Ful zu zählen wäre — und deren Klassensysteme Westermann selbst dem Bantu besonders nahestellt, zu unterschätzen. Wörter der Form KV können aber auch Reduktionen längerer Wortformen sein. Da sich in Sprachen des äußersten Westens von Afrika Bantuentsprechungen der Wortformen KVK und KVKV finden, und zwar in größerer Anzahl, beweist dies zumindest deren Gleichberechtigung, wenn nicht deren Priorität in Hinsicht auf die «bantoide» Sprachschicht des Sudan. Ferner bietet das von Westermann zuerst im Gola entdeckte und in den meisten westatlantischen Sprachen wirksame Lautgesetz des Sproßkonsonantismus nach auslautendem Nasal eine brauchbare Erklärung für die Entstehung typischer Bantuwortformen. Schließlich zeigt die starke Geschlossenheit des großen ost- und südafrikanischen Bantugebietes das Bild ausgesprochen rezenter Ausbreitung (analog dem westafrikanischen Block der Mandingosprachen). Es wäre deshalb zu erwarten, daß die weitere Durchforschung Westafrikas die historische Aufklärung des Bantuproblems vorantreiben sollte.

Der überkommene Begriff genetischer Sprachverwandtschaft im Sinne alter Stammbaumtheorien ist heute in Wandlung begriffen. «Tochtersprachen» haben nicht nur Mütter, sondern auch Väter; in Wirklichkeit gibt es doch nur Schichtenverwandtschaft. Diese Erkenntnis uns näherzubringen, hat Westermann, dem die Afrikanistik in allem so vieles und in so vielem alles verdankt, in der vorliegenden Arbeit verdienstvoll beigetragen. *Hans v. Mukarovsky,* Wien.